Nummer 182 — Halle, Mittwoch, den 6. August 1924 — 50. Jahrgang

Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ◆ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.85 Goldmark und 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Draht-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Dem zurückgetretenen bayerischen Minister des Innern Dr. Schweyer hat das Gesamtministerium den Titel und Rang eines Staatsrates verliehen.

*

Nach einer Meldung der „Münchener Zeitung" scheint in die Angelegenheit des vor vier Jahren an dem unabhängigen Sozialisten Gareis ausgeführten Mordes Licht zu kommen. Das Ergebnis der polizeilichen Nachforschungen wurde der Staatsanwaltschaft übergeben.

*

Die Spitzengewerkschaften hatten beim Reichsarbeitsminister Dr. Brauns eine Besprechung. Sie forderten beschleunigte parlamentarische Verabschiedung der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens, da sie andernfalls auf Grund der bereits eingeleiteten Vorarbeiten einen Volksentscheid über den Achtstundentag herbeiführen würden.

*

Bei den Wahlen zum Kaufmannsgericht in Krefeld siegte die Liste der christlich-nationalen Angestelltenbewegung. Für sie wurden 386, für die sozialistisch-kommunistische Liste nur 29 Stimmen abgegeben.

*

In Glatz hat die Reichstagung der Windhorstbünde ihren Abschluß gefunden, nachdem zuvor eine Aussprache in Warta stattgefunden hatte. Auf dieser Tagung des jungen Zentrums trat insbesondere das Streben zur Demokratie und die Bejahung der Republik hervor.

*

Die Arbeiter Jung und Mayer waren auf der Rheinbrücke in Mannheim mit französischen kommunistischen Zeitungen abgefaßt worden, die sie bei den Besatzungstruppen verteilen sollten. Das französische Kriegsgericht verurteilte sie zu je 6 Monaten Gefängnis.

*

Vor einigen Tagen ist in Dresden eine größere Anzahl Ententeoffiziere eingetroffen, französische und englische. Sie gehören der Kommission an, welche die Deutschland aufgezwungene Generalinspektion vornehmen soll.

*

Der russische Botschafter in Berlin, Krestinski, ist in Berlin eingetroffen und hat seinen Posten wieder übernommen.

*

Der amerikanische Staatssekretär Hughes ist von Berlin nach Bremen abgereist. Von Bremen fährt Hughes heute mit dem Dampfer „Präsident Harding" nach Neuyork zurück.

*

Der Reichstagsabgeordnete Breitscheid hat dem französischen Ministerpräsidenten in London einen Besuch abgestattet. Der Abg. von Rheinbaben ist in London eingetroffen. Er hat sich seit Beginn der Konferenz wiederholt in London aufgehalten.

*

An der Schweizer Börse konnten die deutschen Wertpapiere infolge der Nachrichten aus London sich erheblich befestigen.

*

Die Neuyorker Börse ist seit dem Eintreffen der ersten Londoner Meldungen über die alliierten Beratungen geradezu von einer optimistischen Welle beherrscht. Sämtliche europäische Devisen konnten sich sofort um mehrere Punkte befestigen. Die Ueberzeugung ist allgemein, daß die Deutschland-Anleihe bereits Anfang September ausgegeben werden kann.

*

Mit dem 1. August ist in ganz Polen das Tabakmonopol in Kraft getreten. Alle bisherigen Privatfabriken für Tabakerzeugnisse im ehemaligen Kongreßpolen und Posen sind vom Staat aufgekauft worden.

*

Die japanische Regierung hat bei der englischen Firma Widers 140 000 Maschinengewehre bestellt.

*

In Neuyork hat der große Neger-Kongreß getagt. Nach einem Umzuge, an dem sich etwa 30 000 Neger beteiligten, erklärte der Führer der amerikanischen Neger, daß die Neger aller Länder ein eigenes Reich aufrichten müßten, wenn sie nicht durch die Weißen vertilgt werden wollten.

*

Die deutsch-amerikanische Steubengesellschaft hat den Freund Lafollettes, den früheren Senator Roe, eingeladen, einen Vortrag über die persönlichen Eigenschaften der verschiedenen Präsidentschaftskandidaten zu halten. Die Lafollette-Anhänger betrachten diese Einladung als eine andeutungsweise Zusage der Deutschamerikaner, Lafollette, der als Gegenkandidat gegen Republikaner und Demokraten in Aussicht genommen ist, zu unterstützen.

London und Waterloo.

In London wird zunächst alles wie üblich verlaufen: Begrüßungsreden, Diplomatenfrühstück usw. usw. Die Alliierten verhandeln unter sich und mit den Deutschen. Keiner hat mehr Lust, alle sind längst müde und abgekämpft. In diese Nervenstimmung stoßen wir mit frischer Kraft hinein: Noch können wir vieles, alles gewinnen, wenn wir wollen.

Für die seelische Stimmung bezeichnend sind nicht die offiziellen Phrasen, ja nicht einmal die gestern mitgeteilte Durchschnittspressestimmung. Viel charakteristischer ist schon, daß man die Deutschen zum 4. August hinbefohlen hatte, dem Tage der Kriegserklärung Englands an Deutschland. Die „Herzlichkeit", die darin lag, ist von unserer Delegation zum Glück verstanden worden: statt am 4. August ist sie erst heute, am 5. August, in London eingetroffen.

Erfreulich ist auch, daß die „Zeit", das Organ Stresemanns, auf den Kernpunkt hinweist, bei dem Stresemann einzusetzen hat und also auch dieser Veröffentlichung einsetzen wird: daß der Dawesplan ein unteilbares Ganzes ist. Das steht ausdrücklich in ihm darin, und bietet uns die stärkste Handhabe gegenüber all den vielen Aenderungen, die die Alliierten vorzunehmen wünschen. Wir können nur wiederholen, was wir kürzlich an dieser Stelle ausführlich betonten: Unsere Delegierten sind in keiner Weise — ebensowenig wie Frankreich, England usw. — an die frühere Annahmeerklärung gebunden; denn es wird jetzt etwas ganz Neues zur Annahme vorgelegt. Sie haben vollständig freie Hand, ob sie die jetzigen Vorschläge überhaupt als Dawesplan ansehen wollen oder nicht, und können dies tun oder lassen, je nachdem, ob sie es für Deutschland günstig ist oder nicht. Da wird sich für [illegible] matisches Geschick beweisen.

Aber die Entscheidung liegt auf einem ganz anderen Gebiete, das der Beginn der Konferenz mit den schneidigen Vorstößen der Amerikaner sichtbar werden ließ und das seither in der Hitze des politischen Nahkampfes wieder vergessen zu sein scheint.

Weisen wir zunächst auf eine Einzelheit hin:

Die Achillesferse.

Die bisher zwischen den Alliierten verhandelte Sanktionsfrage betrifft nur „Verfehlungen" gegen den Dawesplan, nicht gegen den Versailler Vertrag. Frankreich kann also bisher die ganzen Anleihesicherheiten über den Haufen werfen, indem es auf Grund „politischer" Verfehlungen z. B. in Militärkontrollfragen usw. usw. Einzelmaßnahmen ergreift. Hier muß Deutschland unbedingt Klarheit haben. Es kann daher diese Lücke der bisherigen Verhandlungen benutzen, um den Dingen ganz unerwartete Wendungen zu geben: „im Interesse der Anleihegläubiger", die ja auch tatsächlich nach den bisherigen Verhandlungsergebnissen angesichts der Sanktionsmöglichkeit aus dem Versailler Vertrag nicht die geringsten Garantien haben.

Die Möglichkeit des Sieges.

Das Weltproblem der Gesundung Europas — das bisher durch deutsche Zahlungen allein und jetzt durch Verbindung von deutschen Zahlungen mit amerikanischen Krediten gelöst werden soll — wird auch jetzt wieder in London mit einem Leichtsinn und einem Dilettantismus behandelt, der vom Standpunkt der Verantwortungspflicht unerhört, vom Standpunkt fachmännischer Kritik geradezu grotesk ist. Wenn unsere Delegierten hier mit wirklicher Fachkenntnis eingreifen, können sie sich eine gewaltige moralische Position vor der ganzen Welt und die allerstärkste Unterstützung bei den Bankiers gewinnen.

Die Weltlage ist heute so, daß die Politik im Grunde machtlos ist und das Geld entscheidet: unsere politische Machtlosigkeit ist also gar nicht entscheidend, wenn wir verstehen, die eigentliche Macht, das Geld, durch Fachkenntnis und fachmännisches Geschick gegen die Politiker auszuspielen. Ein geschickt und kaufmännisch richtig geführter Beweis: nur unter den und den Bedingungen sind die Anleihen gesichert, kann all die jetzigen politischen Zugeständnisse an Herriot zusammenwerfen.

Unter Blinden ist der Einäugige König: Von Finanz- und Wirtschaftsfragen verstehen die alliierten Politiker offensichtlich genau so wenig wie die, die einst den Versailler Vertrag schlossen (woher sollten sie auch? Zu Parteistellungen und Machtfragen kommt man durch ganz andere Eigenschaften als durch volks- und finanzwirtschaftliche Spezialkenntnisse).

Offenbar sind die Bankiers in London von den Politikern in wesentlichen Punkten geschlagen worden. Machen wir es wie Blücher: kommen wir den schon halb Besiegten schneidig zu Hilfe, dann siegen wir wider Erwarten über die sich schon als Sieger fühlenden Franzosen genau so wie Blücher einst bei Waterloo. Denn, wir wiederholen es noch einmal: die eigentliche Macht liegt heute beim Gelde, nicht bei der Politik; dem Gelde fehlt nur der Blücher, die entschlossene Führung, die dem Napoleon, der Politik, ebenbürtig ist.

Um aber das Geld zu führen, brauchen wir weder politische Macht, noch selber Geld, sondern Verstand. Und Willen, den Verstand zu nutzen. Ob er in London in letzter Stunde erscheint, der moderne Blücher, der deutsche Fürst Vorwärts der Finanz? Das wird in London unser und Europas Schicksal entscheiden.

Sie sind in London alle längst müde und abgekämpft. Nur wir nicht. Darum: Vorwärts zum Sieg!

Die Kosten der Propaganda für die Weltrevolution.

Von Axel Schmidt.

Vor kurzem fand in Moskau ein Kongreß der 3. Internationale statt, auf dem lebhaft über die Aussichten der Weltrevolution in den verschiedenen Ländern diskutiert wurde. Von den unentwegten Weltrevolutionären, wie Manuilski, wurde dabei erregt über das Anwachsen des „Opportunismus" innerhalb der kommunistischen Partei geklagt. Besondere Entrüstung rief es hervor, daß ein holländischer Kommunist sogar die ketzerische Ansicht in dem Parteiblatt „Tribuna" ausgesprochen hatte, daß es fraglich sei, ob die Oktoberrevolution in Rußland oder die Ergreifung der Regierung in England durch die Arbeiter unter Macdonald als bedeutsameres Faktum für das Weltproletariat anzusehen sei.

Nur von einem Dinge wurde kein Wort gesprochen, von der Beschaffung der Mittel für die Aufrechterhaltung des großen und teuren Apparates der 3. Internationale. Das ist um so seltsamer, als auch auf dieser Tagung nicht geringe Extramittel für fast alle europäischen kommunistischen Parteien ausgeworfen wurden. Zwar wurde bisher schon allgemein angenommen, daß diese Summen vom russischen Bolschewismus aufgebracht würden. Ueber ihre Höhe aber war nichts bekannt.

Jetzt ist dieses Geheimnis durch einen Bericht in der „Ekon. Shisn" enthüllt worden. In Nr. 218 dieser bolschewistischen Wirtschaftszeitung wird nämlich über eine Sitzung bolschewistischer Finanzmänner berichtet, in der Sokolnikow, der Volkskommissar für Finanzen, erklärte, daß die staatlichen Ausgaben beschränkt werden müßten, um die neue Valuta — Tscherwonez — aufrechterhalten zu können. Er bezifferte das Budget für dieses Jahr auf 1,8 Milliarden Goldrubel, und wenn man, sagte er, dazu noch **die Ausgaben im Ausland** hinzufügt, so macht es 2 Milliarden Goldrubel aus.

Diese 200 Millionen Goldrubel können nichts anderes darstellen, als die Ausgabe des Kommissariats (wie bekanntlich im bolschewistischen Jargon die 3. Internationale genannt wird). Das Kommissariat für Außenhandel und die diplomatischen Missionen der Sowjet-Regierung bei den fremden Staaten können damit nicht gemeint sein, weil ersteres 21,9 Mill. Rubel, letztere 1,3 Millionen Rubel verausgabt haben. Es bleibt also nichts übrig, als diese große Summe, die gerade ein **Zehntel des russischen Budgets ausmacht, als den „russischen Beitrag zur Finanzierung der Weltrevolution" anzusehen.**

Sinowjew, der bekanntlich die Leitung der 3. Internationale in der Hand hält, ist nicht nur ein fanatischer Förderer der Weltrevolution, deren Bestrebungen er bisher stets erfolgreich gegen die Angriffe der bolschewistischen Wirtschaftspolitiker durchgesetzt hat, sondern auch ein sehr geschickter Geschäftsmann. Er nimmt nämlich für die Zwecke der 3. Internationale nur Gold oder ausländische Valuta an, weigert sich aber aufs energischste, sich den Betrag von 200 Millionen Goldrubel in Tscherwonzen anszahlen zu lassen. Das erscheint auf den ersten Blick durchaus unverständlich, weil auf der Moskauer Fondsbörse die Tscherwonzen sogar besser stehen als das englische Pfund und der amerikanische Dollar. Diese Festsetzung ist aber rein fiktiv, weil der Tscherwonez bisher auf keiner ausländischen Börse gehandelt wird. Die sowjet-russische Festsetzung also einen willkürlichen Zwangskurs darstellt.

Sinowjew, der seine „Weltrevolutionsgeschäfte" nur im Auslande abzuwickeln hat, läßt von diesem innerrussischen Tscherwonzenkurse nichts, sondern besteht auf ausländischer Valuta. Das ist auch der Grund, weswegen die sowjetrussische Regierung mit so brutaler Energie den Getreideexport forciert, sogar jetzt, wo das Hungergespenst schon vor der Tür steht. Denn wenn die ausländische Valuta nicht mehr nach Moskau fließt, kann Sinowjew nicht weiter die Weltrevolution finanzieren, die dazu berufen ist, den bolschewismus zu „neuen großen Zielen" zu führen.

War lange Zeit Deutschland die große Hoffnung der 3. Internationale, wo man alle drei Monate den Ausbruch der bolschewistischen Revolution erwertete, so hat man jetzt die **Hoffnung auf Raditsch, den kroatischen Bauernführer gesetzt,** der jetzt nach einem Besuche in Moskau ganz ins bolschewistische Fahrwasser abgeschwenkt ist. Er hat kürzlich im Organ seiner Partei „Slobodni" eine Erklärung veröffentlicht, in der er den Eintritt der kroatisch-republikanischen Bauernpartei in die rote Bauerninternationale mitteilt. Raditsch erklärte weiter, die Partei wünsche auch ferner im Rahmen des jugoslawischen Staates zu verbleiben, um ihn mit den andern umliegenden Staaten zu einem föderalistischen Bauernstaat zu vereinigen.

Mit diesem Uebertritt Raditschs zum Bolschewismus ist der dritten Internationale jetzt eine neue Hoffnung erwachsen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird sie jetzt ihre Stoßkraft auf den Balkan verlegen, zumal besonders in Rumänien die Agrarverhältnisse völlig im Argen liegen.

In zarischen Zeiten, wenn die innere Unzufriedenheit nach außen zur Explosion gebracht werden

Die Daumenschraube.

Kontrollbedingungen der Alliierten.

Das alliierte Komitee, das die Kontrolle der deutschen Staatseinnahmen ausgearbeitet hat, die für den Dienst der Jahreszahlungen außer den Sachverständigenberichten dienen soll, hat seinen Bericht fertiggestellt. Die unter den Dawesbericht fallenden Staatseinnahmen Deutschlands im Betrage von 1,2 Milliarden Mark dienen zur Ergänzung der anderen Einnahmequellen, aus denen die Jahresraten gedeckt werden sollen. Fallen diese Einnahmen unter den bestimmten Betrag, so werden von den 1,2 Milliarden Mark entsprechend mehr oder weniger einnommen. Die Vorschläge des Komitees lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Solange der Betrag der übertragenen Einnahmen aus Zöllen, Tabak, Spirituosen, Bier, Zucker, einen Ueberschuß von 20 v. H. über den festgesetzten Betrag zeigt, wird keine aktive Kontrolle eingesetzt werden.

2. Fällt der Jahresbetrag unter 120 v. H. des Sollbetrages, bleibt er aber gleichzeitig über 100 v. H., so wird die Kontrolle verstärkt werden.

3. Wenn in irgendeiner Zeit des Jahres der Betrag unter 100 v. H. fallen sollte, so hat der Kontrolleur

die Vollmacht, scharfe Maßnahmen zu ergreifen. Er kann z. B. von der deutschen Regierung verlangen, daß scharfe fiskalische Gesetze eingeführt werden, ferner die Uebertragung einer Reihe anderer Staatseinnahmen, welche in dem Dawesbericht erwähnt werden, selbst die Beschlagnahme von selbständigen kaufmännischen Organisation in Form von Monopolen und die Beschlagnahme irgendwelcher anderen Bezugsquellen.

Die deutsche Delegation in London.

London. 5. August. Die deutsche Delegation unter Führung von Marx und Stresemann ist heute morgen mit einiger Verspätung um 8,45 Uhr auf der Liverpoolstation eingetroffen. Außer einer Menge Neugieriger hatten sich zum Empfang auf dem Bahnhofe eingefunden Sir Ronald Waterhouse und Mister Delby, die beiden Privatsekretäre des Premierministers, ferner Sir Maurice Hanken, der Generalsekretär der Konferenz, sowie Minister Wigram und Mister Beare vom Foreign Office. Deutscherseits waren zugegen Botschaftsrat Dufour, die Botschaftssekretäre Graf Bernstorff, Baron von Pfeffen sowie die Herren der Kriegslastenkommission. Als erster stieg Botschafter Stahmer aus dem Zug, der der Delegation nach Harwich entgegengefahren war. Dann folgte Außenminister Stresemann und Reichskanzler Marx. Nachdem die Herren das Heer von Pressephotographen passiert hatten, bestiegen sie die für sie bereitgestellten Autos und begaben sich ins Hotel.

Die englisch-russische Konferenz erfolgreich.

Londoner Meldungen besagen, daß die britische Regierung mit den Somjetvertretern ein wirtschaftliches und finanzielles Abkommen getroffen hat, wonach Rußland die Verpflichtung übernimmt, 23 Millionen Pfund Sterling von den 160 Millionen zu zahlen, die es England schuldet. Macdonald hat Herriot davon Mitteilung gemacht, daß die englisch-russische Konferenz einen erfolgreichen Abschluß gefunden habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240806019/fragment/page=0001

sollte, begann der russische Rubel zu rollen. Auch hierin sind die Bolschewisten gelehrige Schüler der russischen Reaktion. Lloyd George warnte seinerzeit den englischen Außenminister Curzon, Rußland als Macht westlicher Zivilisation anzusehen, Rußland gehöre dem Osten an. Und die bolschewistische Agitation sei gar nichts Anderes, als die bis zum Jahre 1904 in allen asiatischen Interessensphären geübte imperialistische russische Agitation.

Man wird daher gut tun, die Verhältnisse auf dem Balkan im Auge zu behalten, wo die dritte Internationale allem Anscheine nach in der nächsten Zeit ihre ganze Kraft zu konzentrieren beabsichtigt.

* * *

Arbeitslöhne in Sowjet-Rußland.

Auf dem 3. Weltkongreß der Roten Gewerkschaftsinternationale hat Genosse Dogadow über die Arbeitslöhne folgende Mitteilungen gemacht: Während im September 1922 der durchschnittliche Arbeitslohn in der Sowjetrepublik 49,2 Prozent der Vorkriegszeit-Durchschnittslöhne ausmachte, erhöhte sich der Arbeitslohn bis zum Dezember 1923 im Durchschnitt auf 59,9 Prozent der Vorkriegslöhne. In einzelnen Zweigen der Fertigindustrie sind die Löhne bedeutend höher und erreichen 75 bis 110 Prozent des Vorkriegsniveaus. Am schwierigsten war bisher die Lage der Transportindustrie, wo die Löhne nur 31 Prozent der Vorkriegszeit ausmachten. In der Metallindustrie beträgt der Durchschnitt 51 Prozent. Im Jahre 1924 hat die allgemeine Besserung in der Lage der Industrie zu weiteren Lohnerhöhungen geführt. Die Gesamterhöhung beträgt durchschnittlich 12 Prozent in den Monaten Januar und Februar. Insbesondere haben sich die Löhne der Textilarbeiter bis auf 80 Proz. der Vorkriegssumme erhöht.

*

Wir entnehmen die vorstehende Notiz dem hiesigen kommunistischen „Klassenkampf" und müssen uns wundern, daß diese Zeitung ihren Lesern so etwas vorsetzt. Denn für Jeden, der lesen und hören kann, ergibt sich daraus, wie erbärmlich die Arbeiterlöhne im vielgepriesenen Sowjetreich gegen Vergleich zu Deutschland sind. Daß einzelne Lohnsätze günstiger als der Durchschnitt sind, ist richtig, das sind die Löhne der Spezialarbeiter. Den guten deutschen Kommunisten wird das verschwiegen, denn in Deutschland predigt man aus agitatorischen Gründen: gleichen Lohn für alle, ob Gelernte oder Ungelernte. In Rußland ist die Praxis umgekehrt.

Man stelle sich einmal vor, wir bekämen in Deutschland die Sowjetherrschaft: was würden unsere Kommunisten sagen, wenn sie nach mehreren Jahren glücklich auf 49,2 Prozent des Vorkriegslohnes und schließlich als bisher höchsten Satz auf 59,9 Prozent gestiegen wären?

Poincare über den Kriegsausbruch.

„Daily Mail" veröffentlichte als Erinnerung an den Zehnjahrestag des Kriegsausbruches einen Aufsatz von Poincaré, der seine Darlegung der Vorgeschichte des Krieges enthält. Daß er dabei die Berichtigung seiner Tätigkeit durch die Veröffentlichungen aus russischen Geheimarchiven zu erwähnen unterläßt, versteht sich von selbst.

In dem [illegible] des Artikels verdient festgehalten zu werden, Poincaré erklärt da, der französische Botschafter in Berlin war überzeugt, daß das einzige Mittel, um den Sieg der deutschen Kriegspartei zu verhindern, darin bestand, die politische Solidarität von England und Frankreich bekannt zu geben. Poincaré hat daher den englischen Botschafter in Paris zu einer Unterredung und erklärte ihm, er sei überzeugt, wenn die britische Regierung öffentlich erkläre, daß England bei einem deutschen Angriff an Frankreichs Seite treten würde, so würde Deutschland seine Haltung ändern und der Krieg würde sich vermeiden lassen. Der englische Botschafter erhob aber Bedenken gegen ein derartiges Verfahren, vor allem wegen der öffentlichen Meinung in England, die gegen jede vorherige Bindung Englands sei. Er ließ sich auch durch die eindringlichen Erklärungen Poincarés nicht umstimmen. — Womit Poincaré, dessen Maß von Schuld am Kriege wahrhaftig gerüttelt voll ist, zu beweisen sucht, daß eigentlich England das schuldige Karnickel gewesen ist!

Vom Deutschtum im Ausland.

Nieder mit den Deutsch-Böhmen!

Im Jahre 1910 zählte man im ganzen Bezirke Asch zwei Tschechen, bei der berüchtigten tschechischen Volkszählung 1921 trotz der ausgiebigen Beamtenversetzungen und sonstiger Tschechisierungsmaßnahmen nicht mehr als 2 p. H.! Trotzdem wird nun in der ganz deutschen Stadt eine staatliche tschechische Volksschule errichtet und die Stadtgemeinde wurde vom Schulministerium beauftragt, sofort die erforderlichen Räume bereitzustellen! — Vor einigen Monaten wurde der Stadt Asch anbefohlen, auf den Straßenlaternen der zu Ehren des verstorbenen Bürgermeisters benannten Wilhelm-Weiß-Straße den Vornamen Wilhelm (weil an die Hohenzollern erinnernd) zu beseitigen!! Dieser Erlaß ging von der höchsten politischen Behörde Böhmens aus, und erst auf Anrufung des Obersten Verwaltungsgerichtshofes wurde dieser Schildbürgerstreich vereitelt.

Deutsches Vereinsleben in Amerika.

Das neunte Bundesfest des Arbeiter-Sänger-Bundes der Nordstaaten fand in Neunork vom 3. bis 5. Juli statt.

Ein großes Sommer- und Volksfest wurde am 20. Juli von den Vereinigten Sängern von Neuyork in Szt. Jones Park gehalten.

In dem Programm heißt es, daß das Sommerfest mithelfen soll, die hehren völklichen Ziele zu verwirklichen, welche die Vereinigung sich gesetzt hat: Pflege deutschen Liedes und Gesanges; Förderung deutschen Vereinslebens; Aufrechterhaltung deutscher Geselligkeit; Unterstützung der Hilfswerke für die notleidende deutsche Heimat.

Am 13. Juli fand in Neunork das 36. Jahres-Picknick des Ersten Zipser Kranken-Unterstützungs-Vereins von Neunork statt.

Der Pfälzerdeutsche Volksfest-Verein von Neuyork und Umgegend veranstaltete eine auf drei Wochen berechnete Vergnügungsfahrt nach dem Yellowstone-Park: die Reise geht über die Niagarafälle nach Chicago, wo ein Empfang durch die dortigen pfälzerdeutschen Vereine stattfindet. Dann durch die Staaten Jowa und Nebraska nach Denver, Corlorado Springs, nach der Mormonen-Stadt Salt Lake City und dem Yellowstone-Park. Die Rückreise erfolgt über Duluth, wo die Reisegesellschaft, die aus etwa 250 Personen besteben wird, sich an Bord eines Dampfers begibt und durch die Großen Seen über Detroit, Cleveland und Buffalo den groß angelegten Ausflug beschließen wird.

Ein bestrafter Minister.

Ein erfreulicher Fall wird aus Kroatien gemeldet. Deutschen Bauern in Georgsfeld (Breuil) sollte Land, das sie vor dem Kriege gekauft und auch ins Grundbuch hatten eintragen lassen, weggenommen werden, um es samt der Ernte Kriegsfreiwilligen aus Montenegro zu übertragen. Die Deutschen wehrten sich. Die Staatsanwaltschaft ließ daraufhin die Dobrowolzen entwaffnen und verhaften. Die von Belgrad und Essen entsendeten serbischen Beamten versuchten die Deutschen zu bewegen, wenigstens die Hälfte des Landes abzutreten. Die Deutschen aber blieben standhaft. Auch die von den serbischen Beamten erhobene Forderung auf Entbaftung der Dobrowolzen wurde abgelehnt und vom Staatsanwalt Klage wegen öffentlicher Gewalttätigkeit erhoben. Nebenher lief die Klage eines der geschädigten deutschen Bauern wegen Besitzstörung, die damit endete, daß der Minister für Agrarreform, Dr. Simonovic, zu einer Geldstrafe von 3000 Dinar oder im Nichteinbringungsfalle zu 30 Tagen Arrest verurteilt wurde.

Ein leider seltener und daher bedeutsamer Fall der für die Deutschen Südslawiens — wie das Neusatzer „Deutsche Volksblatt" hervorhebt — zugleich eine Ehre ist, ihr Recht bis zum Letzten zu verteidigen.

Deutscher Opfermut.

Der Volksrat der Banater Deutschen Volksgemeinschaft hat den einstimmigen Beschluß gefaßt, für die Erhaltung der Volksgemeinschaft und des Volksamts im Deutschen Hause sowie auch der Deutschen Katholischen Lehrerbildungsanstalt eine Volksabgabe zu erheben. Von den Besitzern wird nach Grund und Boden pro Katastral-Joch eine Abgabe von einem Kilogramm Weizen erhoben, nach Kleinhäuslern gleichfalls ein, nach Bauern- und Familienhäusern zwei Kilogramm. Bei nichtbäuerlichen Berufen dient das Jahreseinkommen als Grundlage: bis zu 10 000 Lei werden fünf, von jeden weiteren 1000 Lei ein Kilogramm Weizen erhoben. Vermögen und Einkommen von Familienangehörigen werden mit demjenigen des Familienoberhauptes zusammengerechnet. Es ist ein erhebendes Zeichen innerer Geschlossenheit, daß sich das Banater Deutschtum zutrauen darf, eine so einfache, klare, großzügige und auf die selbstverständliche Opfermilligkeit und Hingebung der Volksgenossen bauende Verordnung zu erlassen.

Vorsicht Auswanderer!

Uns wird geschrieben:

Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß das Auswandern für alle die eine große Gefahr ist, die sich nicht vorher beim Reichswanderungsamt oder seinen Provinzstellen eingehend über alle Verhältnisse im Lande ihres Auswanderungszieles erkundigt haben.

In der letzten Zeit hat eine starke Abwanderung deutscher Arbeiter nach den Balkanländern, namentlich nach Bulgarien eingesetzt. Angebote, die für uns, bei der allgemeinen Erhältnis des Landes nicht kennt, sehr verlockend waren, haben läufig willige Ohren gefunden. Die Arbeiter haben ihren Hausstand aufgelöst und haben sich schon nach wenigen Wochen, aufs bitterste enttäuscht, tief in dem Elend des orientalischen Armseins wiedergefunden, das eben nur der anspruchslose Eingeborene ohne Verzweiflung ertragen kann. Das Wergwort „Tscherne More" in Burgas in Bulgarien kann wegen der Malariagefahr nicht genügend einheimische Arbeiter bekommen, aber viele Deutsche haben sich dorthin locken lassen. Die sanitären Einrichtungen sind miserabel. Die deutschen Arbeiter sind in Scharen wieder abgewandert. Sie klagen über das für einen Deutschen ungenießbare Essen, über unpünktliche Lohnzahlung und unberechtigte Lohnabzüge. Die Unterkunft ist so primitiv wie nirgends sonst in Deutschland.

Es muß überhaupt vor Auswanderung nach Bulgarien gewarnt werden. Auch vor Rumänien sind die deutschen Wanderarbeiter nachdrücklich zu warnen.

Wie Frankreich lügt.

Ein konstruierter deutsch-griechischer Zwischenfall.

Am Montag vormittag herrschte in Berliner politischen Kreisen ziemliche Aufregung wegen eines angeblich durch den deutschen Gesandten in Athen verursachten diplomatischen Zwischenfalls, der um so unangenehmer empfunden wurde, als sich gerade die deutsche Delegation unter Führung des Reichskanzlers und Außenministers auf den Weg nach London machte. Sofort eingeleitete Recherchen ergaben jedoch, daß es sich wieder um eines jener französischen Manöver handelte, die stets dann einsetzen, wenn Deutschland vor wichtigen außenpolitischen Verhandlungen steht. Der „Temps", in dessen Redaktion dieser angebliche Zwischenfall konstruiert wurde, glaubte, dem deutschen Ansehen unmittelbar vor den Londoner Verhandlungen noch einen heftigen Stoß versetzen zu müssen, indem er der Welt vorlog, der deutsche Gesandte in Athen habe seinen Posten verlassen wegen einer Meinungsverschiedenheit mit Griechenland über die Formeln bei Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens. An der ganzen Geschichte ist natürlich kein wahres Wort. Sie diente nur dem Zweck, die Stellung der deutschen Vertreter in London zu unterwühlen.

Auf der Suche nach Matteottis Leiche.

Rom, 5. Aug. Da sich die Verdachtsmomente verdichtet haben, die Leiche Matteottis sei als unbekannt auf einem Friedhof beigesetzt worden, ließ heute vormittag die Untersuchungskommission vier Leichen Unbekannter, die in den in Frage kommenden Tagen beerdigt wurden, ausgraben. Die Untersuchung hat aber ergeben, daß keine die Leiche Matteottis sein könne. So hält bei dem Nichtgeständnis der Verhafteten das Dunkel über den Verbleib des Leichnams Matteottis noch an.

Wie steht es im Ruhrgebiet?

Drangsalierung der Gefangenen. — Der Maulkorbzwang. — Fortgesetzte Schießübungen. — Was alles „aufreizend" wirkt.

Aus dem Ruhrgebiet wird uns geschrieben:

Im Reiche hat man sich daran gewöhnt, die Vorgänge im Ruhrrevier mit minderer Anteilnahme zu betrachten. Man glaubt auch wohl, die Besetzung sei nur noch „unsichtbar". Weit gefehlt! Zwar rasseln keine Tanks und Panzerautos mehr durch die Straßen, aber es wimmelt von Gendarmen und Geheimagenten und die Kriegsgerichte fällen noch wie vor drakonische Urteile. Wer im Verdacht steht, einem „Geheimbunde", auch wenn er vor Jahren schon aufgelöst wurde, angehören, der wandert Monate und Jahre ins Gefängnis. Die Geldstrafen wegen kleinster Vergehen gegen französische Verordnungen hageln nur so. Leider kommen auch noch schwere Drangsalierungen an Gefangenen vor, die z. B. in Bochum noch kürzlich zu mehreren

mit den Füßen aneinandergebunden acht Tage lang in einem nassen Kellerloch schmachten mußten, ohne Waschgelegenheit, harten Mißhandlungen ausgesetzt.

Die Fälle sind dem Ministerpräsidenten Herriot persönlich zur Kenntnis gebracht worden, so daß nunmehr Abstellung erwartet werden kann. Die seelischen Qualen der Bevölkerung sind furchtbar. Kein deutsches Lied wie „Deutschland über alles", „O Deutschland hoch in Ehren" darf gesungen werden, da hohe Gefängnisstrafen darauf stehen, keine Umzüge werden gestattet — ein geistig hochstehendes Volk wird an den Maulkorb gelegt. Die Presse schweigt, muß schweigen, da sie sonst für immer verboten wird. Daß solche harte Bedrückung lähmend auf die Schaffensfreudigkeit wirken muß, ist offensichtlich. Ist auch der Eisenbahnverkehr der Regiebahnen besser geworden, sind auch gewisse Erleichterungen geschaffen worden, so ist die Zollkontrolle, verbunden mit hoch schikaniös ausgeübt, doch lästig und hemmend.

Oft wird jeder Verkehr unterbunden wegen Vornahme militärischer Uebungen. Bei Haltingen finden ständig Schießübungen statt.

Die große, gerade zu dieser Zeit sonst von Tausenden Industriebewohnern besuchte Haardt bei Recklinghausen ist auf acht Tage gesperrt wegen Uebungen der Infanterie; die Bevölkerung hat stundenweit Umwege zu machen. All diese Verhältnisse sind im Reich und erst recht im Ausland zu wenig bekannt, sonst würde das Verlangen nach Räumung des Ruhrgebietes auch in militärischer Hinsicht ein weit stärkeres Echo finden. Ehe diese nicht erfolgt ist, kann das arbeitsfrohe Ruhrvolk Höchstleistungen, wie sie zur Erfüllung des Dawes-Planes erforderlich sind, nicht vollbringen.

Krisenstimmung auf dem Balkan.

Alle von der bulgarischen Regierung ergriffenen Maßnahmen deuten darauf hin, daß man gegen einen Umsturz in Bulgarien gerüstet sein will. An der bulgarischen Grenze werden starke Truppenmengen konzentriert. Die Militärattachés in Sofia und Konstantinopel wurden abberufen. Gleichzeitig fanden Beratungen mit der Türkei statt, die sich an der Niederwerfung des mazedonischen Aufstandes beteiligen soll. Die Polizei hat die strengsten Maßnahmen gegen Alarmgerüchte ergriffen.

*

Sofia, 4. August. Die bulgarische Regierung hat, ohne die Genehmigung der anderen Staaten zu einer Erhöhung der Heeresstärke abzuwarten, 3000 Reservisten einberufen. Der südslawische Gesandte in Bulgarien, Nadtisch, ist nach Belgrad gereist und hat dem neuen Außenminister Marinkowisch über die Lage in Bulgarien Bericht erstattet, der sofort an England, Frankreich und Italien einen Protest richtete.

Lillis Vergeltung.

Roman von M. Herzberg.

Amerikan. Copyright 1919 by Lit. Bur. M. Lincke. Dresden 21.

45. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

In Lodovikas reizendem üppigen Schlafgemach sah es am buntesten aus. Auf den seidenen Kissen und Decken des ungemachten Bettes nicht nur, sondern auch auf den Sesseln, dem Liegesofa und dem Teppich trieben sich Kleidungsstücke aller Art, seidene Unterröcke, Spitzenwäsche, Strümpfe usw. umher. In den offenen Schränken und durchwühlten Schüben hingen und lagen noch einige Gewänder und Damenwäscheartikel, welche ebenfalls wohl des Mitnehmens nicht für wert befunden worden waren. Auf ihrem entzückenden Ankleidetisch stand die kostbare kleine Truhe, in welcher sie ihren reichen Schmuck aufzubewahren pflegte und die war offen und leer. Ueberall die Spuren eines hastigen Aufbruchs, die man nicht für nötig befunden, auch nur einigermaßen zu beseitigen.

Mit zürnenden Augen musterte der schmählich hintergangene Gatte diese Unordnung. Er ging dann hinüber in Lodovikas zierliches Empfangszimmer, in welchem gestern seine Auseinandersetzung mit dem verräterischen Italiener stattgefunden. Auch hier Merkmale des Suchens und Packens, wenn auch nicht in dem Maße wie drüben im Schlafgemach. Aber nichts Schriftliches fand sich vor, kein Hinweis über Zweck, Grund und Ziel der so plötzlichen Abreise.

Es hätte dessen ja auch kaum bedurft. Konradin wußte es ja auch ohne das. Und hätte er noch den geringsten Zweifel gehabt, die Antwort auf seine telephonische Anfrage an die italienische Botschaft und die Privatwohnung Segarnas brachte ihm unerträgliche Gewißheit. Auf ersteren hatte sich dieser den Tag über noch nicht melden lassen, und aus der letzteren kam die Meldung, daß der Herzog in Begleitung seines Kammerdieners Berlin ganz plötzlich mit unbekanntem Reiseziel verlassen habe. Unfehlbarer Beweis, daß das sündige Paar gemeinsam entflohen!

Alles, was edel und gut in Konradin war, seine Manneswürde, sein Stolz, bäumten sich auf gegen den schnöden Verrat, gegen solche bodenlose Schlechtigkeit. Ekel und Verachtung stiegen ihm bis an den Hals, und mit ihnen eine fast schmerzlicher Klarheit die Tragweite und Größe der Wunde, welche ihm die Treulosigkeit seines Weibes geschlagen. Nicht, daß auch nur noch der geringste Rest von Neigung für sie in seinem Herzen geblieben hätte! Er liebte sie längst nicht mehr, die sein unbarmherziger Stolz und trauerte ihr nicht nach. Aber um seine Ehre trauerte er, um seine Ehre, seinen stolzen, alten hochangesehenen Namen den sie preisgegeben, bloßgestellt und in den Staub gezogen.

Nun, er würde wissen, was er zu tun habe! Doch jetzt war nicht Zeit, darüber zu beschließen. Jetzt verlangte sein Sohn, sein armer, kleiner, mutterloser Sohn, der noch ohne geeignete Krankenpflege war, des Vaters ganze Fürsorge.

Die hilfreiche Mamsell, welche nach dem schleunigen Abgange des Kinderfräuleins gleich von selbst Erwins Aufwartung übernommen, erklärte sich auf des Legationsrats Bitte zur vorläufigen Weiterpflege bereit. Taktvoll überging sie die geheimnisvolle Abreise ihrer Herrin, taktvoll enthielt sie sich auch jeder Bemerkung über dieselbe den Leuten gegenüber. Im stillen selbst höchst befriedigt, daß sie nun viel freie Zeit gewonnen und die sehr anspruchsvolle Dame des Hauses ihr nichts mehr befehlen, noch verbieten konnte. Späterhin kam, vom Arzt geschickt, eine Diakonissin, welche die Mamsell ablöste und den kranken Knaben ersetzen und gewissenhaft pflegte.

Er hatte ein sehr langes Leidensbett. Die Lungenentzündung hatte äußerst bösartig eingesetzt, und der schwache kleine Körper rang furchtbar mit der gefährlichen Krankheit. In seinen Fieberphantasien rief er wieder unausgesetzt nach seinem Vater, welcher sich mit der Schwester in die Nachtwache teilte. Die Liebe lehrte ihn geschickt und mit so sanften Händen die nötigen Verrichtungen bei dem kleinen Kranken ausführen, als wäre solche Pflege von jeher sein besonderes Fach gewesen.

Gegen seine Frau hatte Konradin die Scheidungsklage angestrengt. Die unwürdige Gattin und Mutter sollte nicht mehr seinen und seines Sohnes ehrenvollen Namen führen, sollte keine Möglichkeit mehr haben, ihn mit Schande zu bedecken.

Juni und Juli verging. Unter atemloser Spannung hatte Deutschland bisher die Kreisnote verfolgt, die Antwort, die Ablehnung, die Annahme Oesterreich-Ungarns und das Bündnis mit ihm eng beteiligt war. Sein und Nichtsein, umgesetzt in Krieg oder Nichtkrieg, hieß die Frage, von der Germanias Gaue widerhallten. Rußlands Bedrohung der preußischen Ostgrenzen entschied sie. Nach wenigen erhobenen Einwurf Deutschlands, sagte es dem russischen Reiche die Fehde an. Nun aber fielen die feindlichen Mächte alle, eine nach der andern, über den Kühnen her. Schlag auf Schlag lauten die Kriegserklärungen gleich Todesurteilen nieder auf ihn, der da Italien abtrünnig geworden, in Oesterreich-Ungarn nur einen einzigen Bundesgenossen zur Seite hatte.

Doch die Erwartung, daß Deutschland, entmutigt und geängstigt durch die überlegene Zahl seiner Feinde, gar nicht erst wagen würde, gegen so viele mobil zu machen, weil Widerstand unter den Umständen Wahnsinn, seine sichere Zerschmetterung bedeuten müßte, diese Erwartung seiner Gegner erfüllte sich nicht. Es kam anders als die sich zu früh Triumphierenden glaubten.

Der deutsche Michel, aufgewacht aus seinem langen Friedensschlafe, reckte sich zu ungeahnter Größe empor. Ihn schreckte nicht die Welt in Waffen, die ihn zu zerschmettern trachtete. Er nahm seine Zipfelmütze ab und setzte dafür den Stahlhelm auf sein trutziges Haupt. Von teutonischem Grimm erfaßt, griff er alsdann zum Schwerte und rüstete sich zur Schlacht. Er gedachte ihnen zu zeigen, „was Ram und Art" er war! Er wollte sie schlagen ins feindliche Reich und, in deutscher Wucht und Kraft, so daß sie in ihren Grundfesten erzitterten! — —

Auch in Konradin von Romberga Adern regte sich des deutschen Michels Blut und Heldenmut. Auch er brannte ungestüm darauf, gegen die Feinde des bedrängten Vaterlandes zu kämpfen und ein Gleiches taten, einigen Tagen zu werden, das da voll Ungestüm seine Begeisterung aussog, sie niederzuringen. Sein glühender Wunsch wurde rasch erfüllt.

Der kleine Erwin befand sich noch in der Genesung, da erhielt sein Vater die Einberufung zu dem Königsberger Regiment, in welchem er sein Freiwilligenjahr abgedient und später die Uebungen als Reserveoffizier gemacht hatte. Es blieb ihm nur kurze Zeit zur Regelung seiner Angelegenheiten. Vor allen Dingen traf er eilig Anstalten für die Auflösung seines Berliner Hausstandes. Wohin nun aber mit dem Sohne?

Es widerstrebte ihm durchaus, das kaum vierjährige, zart noch sehr sorgfältiger Pflege und Wartung bedürftige Kind in fremde Obhut zu geben. Die Erfahrung, welche er bisher mit fremden Leuten gemacht, sprach entschieden dagegen. Zweifellos gab es auch gewissenhafte, gute Menschen, denen er Erwin hätte anvertrauen können; aber wie sie in der Eile herausfinden?

Waren ihm denn solche gar nicht bekannt? Wußte er nicht von warmherzigen, edlen Menschen, welche sein Kind liebevoll hegen und pflegen, es, falls er im Kriege bleiben sollte, verständig erziehen würden, bis daß es in der Lage wäre, selbst für sich zu sorgen? Ja, er wußte von lieben Menschen und gedachte ihrer mit erneuter Sehnsucht und Reue. Ob, daß er sein Kind, sein Teuerstes auf dieser Welt, nach Vollüp bringen könnte, in die ihm für immer verschlossene Heimat Lillis! Dann, ja dann hätte er ruhigen Herzens in den Krieg ziehen, ruhigen Herzens, wenn es Gottes Wille, auf dem Schlachtfelde bleiben können. In dieser Zuflucht hätte er seinen Knaben geborgen, behütet, geliebt gewußt.

Es sollte nicht sein!

So blieb ihm nichts anderes übrig, als Erwin nebst einer neuen, gut empfohlenen Kindergärtnerin mit nach Königsberg zu nehmen und in das von seinem Vater ererbte große, kalte, prunkvolle Haus zu Fräulein von Schöben zu bringen. Letztere war zwar weder eine Kinderfreundin noch Kinderverziebterin, und von Liebe zu seinem Sohn konnte bei ihrem ausgesprochen selbstsüchtigen Charakter erst recht nicht die Rede sein. Aber sie war wenigstens gewissenhaft, ordnungsliebend und eine gute Wirtin. Er konnte ziemlich überzeugt sein, daß sie auf des Kleinen leibliches Wohl achten, das Kindermädchen unter scharfer Aufsicht halten und dafür sorgen würde, daß dieses bei Erwin seine Pflicht tat.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240806019/fragment/page=0002